

Gründergeist:

Auf eigenen Beinen zu stehen braucht nicht nur Mut – das neue GIZ hilft in allen Bereichen

Aktuelles S. 3

Eindrücke:

Hans Michael Piper über seine ersten drei Monate als Universitätspräsident – und seine Ziele

Interview S. 7

Initiative:

„Hochschule ohne Grenzen“ unterstützt geflüchtete Studierende – und sucht Mitstreiter

Studieren S. 9

Neugier und Spannung



... lagen in der Luft, als die Erstsemester im Audimax begrüßt wurden. Mehr als 2.200 junge Leute aus vielen verschiedenen Nationen sind gemeinsam in ihr Studium gestartet – willkommen an der Uni Oldenburg!

Foto: Markus Hibbeler

Vom Molekül bis zum Ökosystem

Spitze in den Meereswissenschaften: Der Forschungsverbund „Marine Biodiversität“ war bei der Ausschreibung „Spitzenforschung in Niedersachsen“ erfolgreich und zielt auf einen künftigen Exzellenzcluster gemeinsam mit Bremen

Wie macht sich das globale Aussterben von Tier- und Pflanzenarten lokal bemerkbar? Dieser Frage auf den Grund zu gehen, ist komplex und hat eine wissenschaftliche Debatte ausgelöst: Genügt die Beobachtung, ob und wie sich die Anzahl von Arten in einem Ökosystem mit der Zeit verändert? Der Oldenburger Meeresforscher und Biodiversitätsexperte Prof. Dr. Helmut Hillebrand findet, dass das zu kurz greift. „Wir müssen uns auch den Austausch, die Verdrängung von Arten ansehen – und zwar über lange Zeiträume, wenn wir den Einfluss des Menschen erkennen wollen.“

Genau dieses Vorhabens wird sich unter seiner Leitung ein interdisziplinäres Forscherteam der Universitäten Oldenburg und Bremen in den kommenden zwei Jahren annehmen. Über eine Zeitspanne von 30.000 Jahren, in einem Fall sogar von mehreren Millionen Jahren, werden sie analysieren, mit welcher Geschwindigkeit

sich die biologische Vielfalt in marinen Ökosystemen verändert und welche Folgen dies hat.

Das Projekt ist eines von mehreren „Arbeitspaketen“ im neuen Forschungsverbund MarBAS der Universitäten Oldenburg und Bremen. Dieser Verbund, den das Land Niedersachsen und die VolkswagenStiftung mit 785.000 Euro fördern, soll in zwei Jahren in einen gemeinsamen Exzellenzvertrag der Meereswissenschaften im Nordwesten münden.

Exzellente Forschung zu Korallenriffen oder Zuckerabbau im Meer

Am Zentrum für Marine Umweltwissenschaften der Universität Bremen (MARUM) ist bereits jetzt – bis 2017 – ein Exzellenzcluster angesiedelt, der die Rolle des Ozeans im globalen Erdsystem geowissenschaftlich untersucht. Nun wollen Bremer und

Oldenburger Experten stärker bilateral zusammenarbeiten, um das Portfolio um den Oldenburger Schwerpunkt der marinen Ökosysteme und Biodiversität zu erweitern – und sich so für den angestrebten künftigen Exzellenzcluster in Position zu bringen, der neben Bremen zusätzlich in Oldenburg verankert wäre. Hier ist neben dem Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) auch das Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (IBU) am neuen Forschungsverbund beteiligt.

MarBAS steht für „Marine Biodiversität – Analyse über zeitliche und räumliche Skalen“ und umfasst Analysen auf verschiedenen Ebenen – vom Molekül bis zum Ökosystem. In einem Projekt beispielsweise werden Forscher um Prof. Dr. Peter Schupp die ungemein artenreichen, aber zunehmend gefährdeten Korallenriffe in den Blick nehmen und analysieren, warum anstelle der Korallen verstärkt

Schwämme und Algen an Boden gewinnen.

Wissenschaftlich und gesellschaftlich höchst relevant

Einen evolutionsbiologischen Schwerpunkt setzt das Projekt von Prof. Dr. Gabriele Gerlach und Prof. Dr. Bernd Blasius, die gemeinsam mit einem Bremer Forscherkollegen die Anpassungsfähigkeit wirbelloser Meeresbewohner untersuchen. Diese verbreiten sich fast alle, indem ihre Larven sich treiben lassen – die Frage ist, ob sie für ihre örtliche Flexibilität auch einen gewissen „Preis“ zu zahlen haben. Ein Team aus Mikrobiologen und Geochemikern um Prof. Dr. Meinhard Simon konzentriert sich auf vor allem von Algen produzierte Zuckerprodukte und die Vielfalt ihres bakteriellen Abbaus.

Gerade in Zeiten des Klimawandels

seien die Themen der Meeresforschung „wissenschaftlich drängend und gesellschaftlich höchst relevant“, unterstreicht Universitätspräsident Prof. Dr. Hans Michael Piper. „Umso mehr freuen wir uns über diese gute Startposition für einen möglichen künftigen Exzellenzcluster im Nordwesten.“

Flankierend zum Forschungsverbund MarBAS fördert die Universität zwei Postdoktoranden-Stellen aus Eigenmitteln, um zwei weitere „Arbeitspakete“ zu ermöglichen. Zum einen die Studie eines Teams um Prof. Dr. Thorsten Dittmar zur Chemie heißer Tiefsee-Quellen, zum anderen ein Projekt, das neue Lehrkonzepte für die Meereswissenschaften im Nordwesten entwickeln wird. (ds)

Ein ausführliches Interview mit MarBAS-Koordinator Helmut Hillebrand finden Sie online:

<http://uni-ol.de/r/marbas>

Frischzellenkur für den Campus

Das Wissenschaftsministerium hat ein Sanierungsprogramm für die Hochschulen in Niedersachsen aufgelegt. HP Invest heißt die Finanzspritze, die der Universität Oldenburg sieben Millionen Euro einbringt

Eine Cafeteria mit genügend Platz, ein Hörsaal, in dem die Luft auch am Nachmittag noch frisch ist, und eine Fassade, die dauerhaft vor Schimmel geschützt werden kann – das sind nur einige Schritte, die das Leben und Lernen auf dem Campus verbessern sollen. Das Geld aus dem HP-Invest-Programm des Landes hilft der Universität, dringend benötigte Sanierungen anzuschieben.

„Aktuell hat die Universität einen Sanierungsstau von 93 Millionen Euro“, sagt Jörg Stahlmann, Vizepräsident für Verwaltung und Finanzen. Da seien sieben Millionen Euro zwar vergleichsweise wenig, aber immerhin ein Anfang. Tatsächlich sei er von der Summe sogar positiv überrascht. Das unterstreicht auch Dezernent Meik Möllers: „Normalerweise gibt es sieben Millionen für alle niedersächsischen Hochschulen zusammen.“ Auch im Vergleich mit anderen Universitäten komme Oldenburg gut weg. Die TU Braunschweig bekomme den gleichen Betrag, sei aber deutlich größer.

Das Geld ist an gewisse Vorgaben gebunden. So soll es vor allem den Studierenden und der Verbesserung der Studienbedingungen zugutekommen, also in erster Linie in Hörsäle, Seminarräume und Sportanlagen investiert werden. Doch nicht nur die Art der Sanierung ist entscheidend, sondern auch deren Fertigstellung. Die Arbeiten müssen zu einem festen Stichtag vollständig abgerechnet sein, im Gespräch ist Ende 2018. Für Möllers ist das eine sportliche Vorgabe, immerhin muss noch viel geplant und abgesegnet werden. Welche Gebäude profitieren werden, steht aber schon fest (siehe Infokasten). Die Universität wird aus ihren Eigenmitteln etwa 800.000 Euro zum HP-Invest-Geld hinzugeben, um alle geplanten Maßnahmen abschließend umsetzen zu können.

Das meiste Geld, knapp zwei Millionen Euro, fließt in den Ausbau und die Modernisierung der Cafeteria in Wechloy. Ebenfalls bereits so gut wie beschlossen ist die Investition in den Hörsaal im Gebäude A 11 sowie eine –

vor allem akustische – Frischzellenkur für den Kammermusiksaal. Hinzukommen Fassaden- und Dachsanierungen an diversen Gebäuden auf dem Campus Haarentor. In Wechloy werden die Außen-Sportanlagen profitieren. Außerdem soll an allen Uni-Standorten die Beschlierung verbessert werden.

Auf den plötzlichen Geldsegen waren Möllers und sein Team gut vorbereitet. Tatsächlich gibt es im Baudezernat fertige Prioritäten-Listen. Grundsätzlich weiß Möllers Team also jederzeit, was jedes einzelne Universitätsgebäude gerade am dringendsten braucht, auch wenn es jetzt noch hier und da Anpassungen an das neue Programm geben muss.

So gibt es parallel zu HP-Invest bereits weitere Planungen. Ganz oben auf der Liste die Mensa am Uhlhornsweg. Außerdem könnten diverse Labore in Wechloy eine Generalüberholung gebrauchen. Und: Die Uni braucht mehr Platz. „Unser Flächendefizit liegt bei 9.000 Quadratmetern“, sagt Möllers. (bb)

<p>Cafeteria Wechloy Modernisieren der Küche, Erweitern der Sitzflächen Investitionssumme: 1,9 Mio Euro</p>	<p>A 3, 4. OG Einrichten von Lehr-Lern-Laboren 400.000 Euro</p>
<p>A 11 Hörsaal Neue Licht- und Medientechnik, neue Belüftung und Möblierung 1 Mio Euro</p>	<p>A 8 Sanieren der Fassade, neue Ateliers und Filmbearbeitungsräume 500.000 Euro</p>
<p>A 11 Kammermusiksaal Verbesserte Akustik, neue Licht- und Medientechnik sowie Belüftung 350.000 Euro</p>	<p>Sportanlage Wechloy neue Beregnungsanlage für Rasenplatz, Sanierung der Sportplätze 400.000 Euro</p>
<p>A 13 Sportgebäude Sanierung der Fassade und des Dachs, neue Fenster 1,5 Millionen Euro</p>	<p>Sportzentrum Haarentor neue Toiletten und Duschen 400.000 Euro</p>
<p>A 1 Seminarräume Neue Licht- und Medientechnik, neue Belüftung 500.000 Euro</p>	<p>Alle Standorte neues Leit- und Orientierungssystem 150.000 Euro</p>

Stipendium ist für viele eine große Hilfe

Seit fünf Jahren vergibt die Universität zusammen mit dem Bund Deutschlandstipendien an engagierte und begabte Studierende. Es könnten noch mehr sein, wenn es mehr Förderer aus der Region gäbe. Förderer wie Hubert Rothärmel

UNI-INFO: Herr Rothärmel, Sie und Ihre Frau gehören seit Jahren zu den Förderern des Deutschlandstipendiums, demnächst werden Sie sogar zwei neue Stipendien finanzieren. Wo liegen die Gründe für Ihr privates Engagement?

Rothärmel: Frau Prof. Dr. Budde hat uns die Sache erklärt, und wir finden sie gut. Besonders beeindruckt hat uns, was einige der Empfänger von Deutschlandstipendien dazu berichtet haben: Diese 300 Euro im Monat sind offenbar für viele eine große Hilfe, besonders während der Examens-

vorbereitung. Wenn dann noch eine junge Familie davon profitiert, umso besser. Wir haben selbst vier Kinder großgezogen.

UNI-INFO: Als Förderer können Sie wählen, aus welchem Studiengang oder Fach die von Ihnen geförderten Studierenden kommen. Nutzen Sie diese Möglichkeit?

Rothärmel: Nein. Wir haben hier in Deutschland bekanntlich die Freiheit der Studien- und danach der Berufswahl: jeder nach seinem Geschmack und seinen Fähigkeiten.

UNI-INFO: Bei der feierlichen Verga-

be der Stipendien können die Förderer auf Wunsch „ihre“ Studierenden kennenlernen. Haben Sie Kontakt zu den jungen Menschen, die Sie fördern?

Rothärmel: Wir haben „unsere“ Stipendiaten oder Stipendiatinnen angesprochen, das hat Spaß gemacht. Es war eine gute Idee, die Namensschilder auszugeben. Darüber hinaus erheben wir keinen Anspruch. Junge Leute haben anderes im Kopf.

UNI-INFO: Es gibt viele Projekte, die förderungswürdig sind. Warum haben Sie sich für das Programm „Deutsch-

landstipendium“ – und die Unterstützung von Studierenden der Universität Oldenburg entschieden?

Rothärmel: Sie haben ganz recht, es gibt viele förderungswürdige Projekte. Alle können wir nicht fördern, aber doch einige. Die Universität Oldenburg liegt uns aber auch sehr am Herzen: wir sind Nachbarn in Wechloy, eins unserer Kinder hat dort studiert, ich war eine Zeit im Hochschulrat.

UNI-INFO: Was wünschen Sie den Studierenden von heute?

Rothärmel: Eine gute Mischung aus Leistungswillen und Entspantheit.

Immer ein Ziel haben, aber Mensch bleiben. Erwachsen werden.

Hubert Rothärmel, Träger des Bundesverdienstkreuzes, war von 1992 bis 2002 erster Vorstandsvorsitzender der CeWe Color Holding AG und anschließend bis 2012 ihr Aufsichtsratsvorsitzender. Er ist Kuratoriumsmitglied der Neumüller CeWe Color Stiftung und war Mitglied des Hochschulrats der Universität.

➔ www.uni-oldenburg.de/deutschlandstipendium

KURZ GEMELDET

Stipendien für Doktoranden
Die Heinz Neumüller Stiftung schreibt zum 1. Januar bis zu sechs Stipendien aus. Bewerben können sich Doktoranden der Fakultäten II und V. Der Förderhöchstbetrag liegt bei 400 Euro monatlich. Bewerbungsschluss ist der 31. Oktober.

➔ www.uni-oldenburg.de/heinz-neumueller-stiftung/

Nanorobotik in Paris
Wissenschaftler und den Informatiker Prof. Dr. Sergej Fatikow waren als Aussteller auf der 45. European Microwave Week in Paris zu Gast. Die Abteilung für Mikrorobotik und Regelungstechnik (AMiR) zeigte ihre Forschungsarbeiten aus der Mikrowellenmikroskopie und Nanorobo-

tik. Ziel ist es, die Grundbausteine zukünftiger Speicherzellen – elektronische Komponenten im Nanomaßstab – zu vermessen. Auch die AMiR-Forschung zu bildgestützter automatisierter Prüftechnik stieß auf großes Interesse.

➔ www.uni-oldenburg.de/amir

Experimentieren im Hörsaal
Mehr Praxis in der naturwissenschaftlichen und medizinischen Ausbildung: Auf dem Campus Wechloy steht den Studierenden ein neues Hörsaalgebäude mit einem modernen Experimentierhörsaal zur Verfügung. Der Hörsaal, mit modernster Medientechnik ausgestattet, bietet Platz für 190 Personen. Außerdem gibt es Vorbereitungsräume, einen

Kursraum sowie zwei Seminarräume und Gruppenarbeitsräume.

Zweite Chance für Zugvögel

Zugvögel sind Meister im Navigieren, Jungtieren, die dies nicht in den ersten Lebensmonaten erlernen, fehlt dauerhaft der Orientierungssinn – so dachten Biologen bisher. Ein Forscherteam um den Biologen Prof. Dr. Henrik Mouritsen fand nun heraus, dass Vögel sich Sternbilder – eine wichtige Navigationshilfe – auch noch später einprägen können. Ausgewilderte Vögel haben damit eine größere Chance zu überleben.

farbe-klang-reim-rhythmus

Das ist Thema eines interdisziplinären Symposiums vom 12. bis 14. November, zu dem die Forschungs-

stelle Kinder- und Jugendliteratur anlässlich der KIBUM einlädt. Experten unterschiedlicher Disziplinen nehmen – vom Bilderbuch ausgehend – Schnittstellen zwischen Musik, Literatur und Illustration in den Blick.

➔ www.uni-oldenburg.de/olfoki

Der Uni verbunden

Knapp 230 Mitglieder hat die Ehemaligen-Initiative der Universität. Mit dabei sind frühere Mitarbeiter aus Verwaltung und Wissenschaft, die sich der Universität verbunden fühlen und Kontakt halten möchten. Pro Jahr finden drei Veranstaltungen statt: Ein Ausflug – in diesem Jahr nach Ostern an der Oste und ins Teufelsmoor –, ein Gespräch mit dem

Präsidenten und ein Vortrag. Interessierte können sich beim Personalrat für die Ehemaligen-Initiative anmelden.

➔ www.uni-oldenburg.de/ehemalige

Konferenz zum Geburtstag
Mit einer Festschrift haben ehemalige und aktuelle Mitarbeiter den Informatiker Prof. Dr. Ernst-Rüdiger Olderog anlässlich seines 60. Geburtstags geehrt. Der Konferenzband gibt einen Überblick über die Ideen, die er in den vergangenen Jahren zu den Theoretischen Computerwissenschaften beigetragen hat. Rund 50 internationale Gäste nahmen an einem zweitägigen Symposium zu Ehren Olderogs teil.

Wie Wissen Werte schafft

Die Universität reflektiert über eine Transferstrategie und stellt ihr Gründungs- und Innovationszentrum (GIZ) neu auf: Wegbereiter H.-Jürgen Appelrath und GIZ-Geschäftsführerin Miriam Wiediger im gemeinsamen Interview



Über den Mut, wissenschaftliche Vorarbeiten in einem eigenen Unternehmen fortzuführen, und die Freude, sich auch außerhalb der Wissenschaftsszene einzubringen: H.-Jürgen Appelrath, Wegbereiter des Vertrags mit der Barthael Stiftung zur Neuaufstellung des GIZ, und Geschäftsführerin Miriam Wiediger.
Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Außenstehende denken bei Universität als erstes an Forschung und Lehre – welchen Stellenwert hat da der Transfer?

APPELRATH: Auch der Transfer zählt zunehmend und von außen erwartet zu den Kernaufgaben unserer Universität. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler denken naturgemäß zunächst ans Forschen, Publizieren und Lehren – aber dies kann und sollte ergänzt werden durch Transfer als Wertschöpfung außerhalb der eigenen Scientific Community. Dieser Transfer hat ganz unterschiedliche Formen, man kooperiert mit Unternehmen, ermutigt Studierende zum Gründen oder hält einen Vortrag im Schluhen Haus, um nur einige Beispiele zu nennen.

WIEDIGER: Für uns im GIZ, dem Gründungs- und Innovationszentrum als Teil des Referats Forschung und Transfer, steht natürlich das Thema Gründung im Mittelpunkt. Dabei ist entscheidend, dass Ideen und Prototypen, die an der Universität entwickelt wurden, Innovationen generieren, konsequent in Start-ups umgesetzt werden und damit Arbeitsplätze schaffen und den Wirtschaftsstandort stärken.

UNI-INFO: Ein hochdotierter Gründerpreis, vier EXIST-Gründerstipendien Informatiker Prof. Dr. Ernst-Rüdiger Olderog anlässlich seines 60. Geburtstags geehrt. Der Konferenzband gibt einen Überblick über die Ideen, die er in den vergangenen Jahren zu den Theoretischen Computerwissenschaften beigetragen hat. Rund 50 internationale Gäste nahmen an einem zweitägigen Symposium zu Ehren Olderogs teil.

WIEDIGER: Zunächst die Qualität dessen, was die Oldenburger Wissenschaft an toller Vorarbeit leistet – und dann der Mut, das allein oder mit anderen erfolgreich fortzuführen und

damit ein Unternehmen zu gründen. Natürlich sind es immer noch relativ wenige, die angesichts der damit verbundenen ökonomischen Unsicherheit den Mut zu einem solchen Schritt aufbringen, aber ihre Zahl nimmt zu. **APPELRATH:** In der Tat sind wir bei Gründungen aus der Universität heraus deutlich überdurchschnittlich erfolgreich, obwohl unser Fächerpektrum das nicht erwarten lässt. Neben denen, die es mit öffentlicher Förderung über das EXIST-Programm versuchen, sind uns auch diejenigen Gründerinnen und Gründer besonders sympathisch, die gleich „ins kalte Wasser springen“. Letztlich kann die EXIST-geförderte Phase nur eine Durchgangsstation auf dem Weg zu einer „richtigen Selbständigkeit“ sein. Und für eine solche Selbständigkeit sensibilisieren wir vor allem durch unsere Professuren für Entrepreneurship und Female Entrepreneurship schon im Studium und später auch durch Beratungsangebote des GIZ.

UNI-INFO: Wie stehen wir in der Hinsicht da – lässt sich sagen, wie nachhaltig die Gründungen sind? Und wo kommen die Gründer her?

WIEDIGER: Statistisch gesehen sind EXIST-Gründungen nachhaltiger, da sie eine Startfinanzierung haben, während andere schon ausreichend Umsätze generieren müssen. Dieses sichere Polster ist aber nicht immer gut – jedenfalls nicht, wenn man sich darauf ausruht. Auch nicht geförderte Gründer sind gute Gründer, denn sie müssen von Anfang an auf eigenen Beinen stehen.

APPELRATH: Viele Gründer der letzten Jahre kommen aus An-Instituten wie OFFIS oder NEXT ENERGY, die von Haus aus schon transferorientiert

sind. Das ist der Nährboden, der im guten Zusammenspiel mit der Universität und etwa durch interessante Drittmittelprojekte in Konsortien mit Wirtschaftspartnern die Chancen für Start-ups erhöht. Natürlich hängt das auch zusammen mit der Fachkultur – und mit der Fähigkeit der Professorinnen und Professoren zum Vermitteln einer Gründungskultur. Die wissen, dass nur rund fünf Prozent des eigenen Nachwuchses dauerhaft in der Wissenschaft bleiben können.

„Transferstrategie lag nahe und war sogar überfällig“

WIEDIGER: In der Tat kommt der Großteil unserer Gründer aus der Informatik, darüber hinaus aus der Physik und der Energieforschung. Wir haben aber auch immer wieder Studierende aus nicht-technischen Bereichen, die tolle, erfolgversprechende Gründungsideen haben.

UNI-INFO: Herr Appelrath, Sie haben sich in Ihrer Zeit als Vizepräsident das Thema Transfer und Ausgründungen vorgenommen und eine Transferstrategie für die Universität erarbeitet. **APPELRATH:** Sie ist in Absprache mit meiner Vorgängerin und Nachfolgerin im Amt, Katharina Al-Shamery, entstanden. Eine solche explizit gemachte Strategie lag nahe und war sogar überfällig, denn das Vizepräsidentenamt trägt die Bezeichnung „für Forschung und Transfer“. Zur Forschung und deren Förderung gibt es seit langem Konzepte und Grundsatzpapiere, aber bislang noch keins dazu, was wir unter Transfer verstehen wollen. Nach erster Lesung im Präsidium wird die Transferstrategie nun mit den De-

kanen, An-Instituten und weiteren Akteuren diskutiert. Ergänzend hilft das Papier auch, die vielfältige Unterstützung aus dem Referat Forschung und Transfer sowie die Angebote und ihre Verzahnung deutlich zu machen.

UNI-INFO: Wie geht es dann weiter mit der Umsetzung der Strategie?

APPELRATH: Das Papier stößt hoffentlich auf breiteres Interesse und führt dazu, dass noch mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die vielfältigen Möglichkeiten zum Transfer ihrer Forschung und Lehrender kennen. Denn wo es sich anbietet, sollte Transfer eine größere Rolle spielen, in welcher Form auch immer. Und es macht ja auch Freude, sich außerhalb des eigenen Fachs und der oft engen Wissenschaftsszene einzubringen.

UNI-INFO: Welchen Part übernimmt in dieser Strategie das GIZ, das Sie nun nachhaltiger gesichert haben?

APPELRATH: Das GIZ steht am Ende der Transferkette, wo es wirklich „raus geht“ aus der Uni. Nicht alle können und wollen selbst an dieses Ende gelangen oder andere auf diesem Weg unterstützen. Das ist natürlich zu akzeptieren, es darf keinen Transferdruck geben, denn Wertschöpfung aus der Wissenschaft heraus muss vielfältige Inhalte und Formen haben. Das GIZ stellt sich nun dank großzügiger finanzieller Unterstützung der Vareler „Gertrud und Hellmut Barthael Stiftung“ neu auf. Ab November tritt neben das universitäre GIZ als zweite Säule die GIZ gGmbH als neues An-Institut unserer Universität.

WIEDIGER: Das GIZ der Uni wird weiterhin für erste Beratung und EXIST-Förderung zuständig sein, und in der GIZ gGmbH kommen dann weitere Angebote dazu, die über die Erstbera-

tung hinausgehen, zum Beispiel kostenpflichtige Workshops für Start-ups, die schon etwas etablierter sind, und die Verknüpfung mit bestehenden kleineren und mittleren Unternehmen der Region.

UNI-INFO: Gab es Dinge, die in der rein universitären Struktur bislang nicht möglich waren?

APPELRATH: Die GIZ gGmbH kann marktnäher agieren und bei einer Finanzierung beispielsweise Venture Capital einbeziehen. Die Sensibilisierung für das Thema Gründen, dessen Verankerung in der Lehre und die EXIST-Gründungsberatung bleiben hingegen Aufgaben des universitären GIZ. Zwischen GIZ und GIZ gGmbH soll es aber keine krampfhaften Aufgabentrennungen geben, sondern beide Säulen werden miteinander verzahnt arbeiten, als zwei Seiten der gleichen Medaille. Mit Hilfe der Barthael Stiftung ist die Finanzierung mindestens für die kommenden fünf Jahre gegeben, während das bisherige GIZ nur bis 2016 gesichert war.

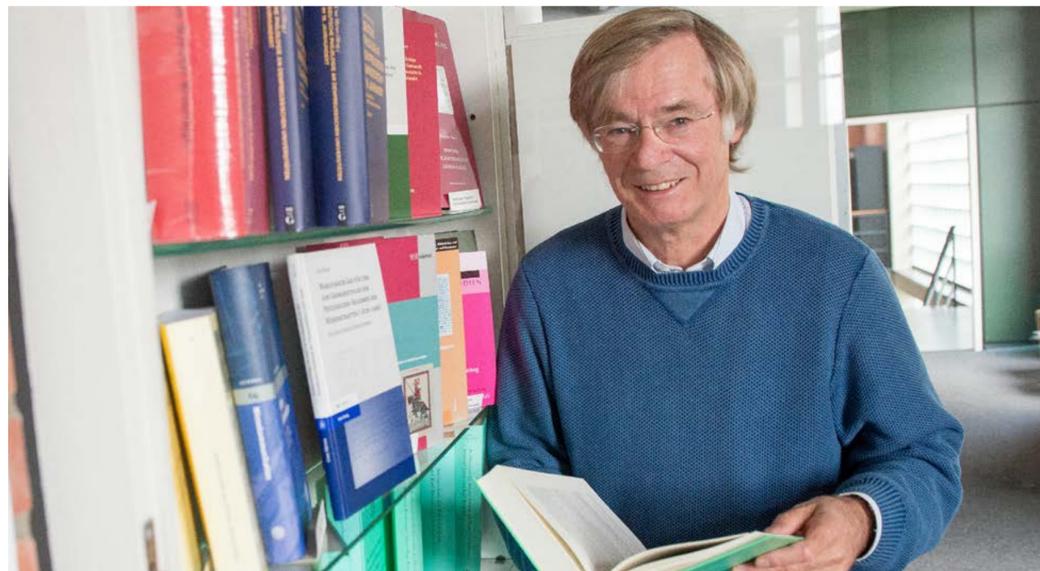
UNI-INFO: Wie sieht Ihre Vision aus? Wie wird die Universität mit ihren Ausgründungen und ihrem Transfer in einigen Jahren die regionale Wirtschaft verändert haben?

WIEDIGER: Ich hoffe, dass viele Arbeitsplätze geschaffen werden, wir viele erfolgreiche Gründungen begleiten können, mit nur wenigen, die wieder aufgeben oder aufgeben müssen. Zudem erhoffen wir uns, die Innovationskraft in der Region zu stärken, denn das stärkt letztlich auch die Attraktivität unserer Universität und der Jade Hochschule, mit der wir auch beim Gründungsthema gut kooperieren.

Interview: Deike Stolz

„Solange ich fit bin, mache ich weiter“

Uwe Meves bewarb sich zweimal erfolgreich um eine Niedersachsenprofessur. So konnte er über das gesetzliche Pensionsalter hinaus an der Universität forschen. Im März wurde Meves zwar in den Ruhestand verabschiedet, doch ans Aufhören denkt er nicht



Uwe Meves hat im Laufe seiner Karriere unzählige Bücher veröffentlicht – und hat weitere in Planung.

Foto: Daniel Schmidt

Prof. Dr. Uwe Meves betrachtet einen der Schaukästen, die im Institut für Germanistik stehen. Darin sind Papiere mit alten Handschriften zu sehen. Für die meisten Menschen wohl nicht lesbar. Uwe Meves kann sie lesen, er hat sie alle ausgewertet. „Das lernt man mit der Zeit“, sagt er. „Ich kann ja nicht dauernd zu einem Archivar gehen und nachfragen“, fügt er hinzu und lächelt.

Meves bezeichnet sich selbst als „Urgestein“ des Instituts für Germanistik. Von 1987 bis 2009 war er Professor für Mediävistik an der Universität, widmete sich also der Wissenschaft von der deutschen Sprache und Literatur des Mittelalters. Im Jahr 2009 ist er 65 Jahre alt geworden und hatte das gesetzliche Pensionsalter erreicht. Aufzuhören kam für Uwe Meves jedoch nicht infrage. „Ich hatte einfach noch so viele Projekte und Ideen, die ich

gerne verwirklichen wollte“, sagt er. Deshalb bewarb sich Meves auf die sogenannte „Niedersachsenprofessur“. Diese wurde 2008 als gemeinsames Programm des Landes Niedersachsen und der VolkswagenStiftung ins Leben gerufen, um herausragende Forscher zu fördern. Das Konzept: Exzellente Forschung kennt keine Altersgrenzen. Mit dem Programm erhalten nach einem Peer-Review-Verfahren ausgewählte Wissenschaftler die Möglichkeit, ihre Forschungsaktivitäten über die Pensionsgrenze hinaus an ihren Einrichtungen weiterzuführen. Ein großer Vorteil für beide Seiten, denn so bleibt ihre Expertise an den Universitäten erhalten.

„Im Unterschied zu einer verlängerten Dienstzeit werden unsere Stellen regulär neu ausgeschrieben und jüngere Wissenschaftler gefördert“, erklärt Meves. Seine Nachfolge trat

Prof. Dr. Albrecht Hausmann an. Für ihn war es die erste Professur. „Ich stehe ihm zur Verfügung, wenn er Fragen hat oder meine Hilfe braucht“, sagt Meves. „Aber ich habe mich ansonsten aus den Aufgaben, die die Professur mit sich bringt, herausgezogen. Ich habe Professor Hausmann das Feld überlassen, so wie es sein sollte. Während meiner Niedersachsenprofessur habe ich mich vollständig auf meine Forschung konzentriert.“ Das sei auch einer der großen Vorteile der Niedersachsenprofessur: sich ganz auf die eigene Forschung konzentrieren zu können. „Bei einer ‚normalen‘ Professur hat man so viele andere Aufgaben“, sagt Meves. Vorlesungen halten, Klausuren korrigieren, Sitzungen: Das alles fällt bei einer Niedersachsenprofessur weg. „So konnte ich zum Beispiel ein Forschungsprojekt, an dem ich seit 1985 gearbeitet habe,

endlich zum Abschluss bringen“, erzählt Meves und schaut in Richtung eines weiteren Schaukastens, in dem zahlreiche Bücher stehen, die seinen Namen tragen.

Mit seiner Bewerbung für die Niedersachsenprofessur setzte er sich in einem prominent besetzten Bewerberfeld durch und konnte so drei seiner Forschungsprojekte fortführen: ein umfassendes Quellenwerk zur Geschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert, den DFG-geförderten Kommentarband zum Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm sowie die – zusammen mit einem Trierer Kollegen erarbeitete – Edition des Briefwechsels der Brüder Grimm mit dem bedeutenden Philologen Moritz Haupt. Nach eineinhalb Jahren bewarb sich Meves erneut, setzte sich wieder durch und erhielt 2012 seine zweite Niedersachsenprofessur. „Da

habe ich mich natürlich sehr gefreut“, sagt er. In der Zeit bis Dezember 2014 widmete er sich einem Projekt, dessen Idee ihm während seiner ersten Niedersachsenprofessur gekommen war: Wahlvorschläge zur Aufnahme von Germanisten in die Preußische Akademie der Wissenschaften bis zum Jahr 1900. Für seine Forschung verbrachte Meves immer viel Zeit in Archiven. So auch während seiner zweiten Niedersachsenprofessur. „Es gab allerdings dieses Mal ein Problem“, erinnert er sich zurück. „Mitten in meinen Recherchen wurde das Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie für fast zehn Monate für Besucher geschlossen.“ Uwe Meves hatte aber Glück: Das Land Niedersachsen und die VolkswagenStiftung verlängerten seine Professur, und so konnte er auch diese Arbeit erfolgreich abschließen.

„Die Expertise bleibt an der Uni erhalten.“

Nach insgesamt fünf Jahren als Niedersachsenprofessor – der maximalen Förderdauer – wurde Uwe Meves im März 2015 offiziell von der Universität verabschiedet. „Ich hätte schon die Möglichkeit einer erneuten Bewerbung begrüßt“, sagt er. Trotzdem kommt Meves noch jeden Tag in die Universität, in sein Büro. „Solange ich noch fit bin, möchte ich weiterarbeiten“, erzählt er. Zwar ist er nicht mehr an der Universität angestellt, „aber ich darf zum Glück dieses Büro benutzen“. Im Moment sind zwei weitere Bände der von ihm und einem Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Reihe „Beiträge zur Geschichte der Germanistik“ in Arbeit, an denen Meves intensiv mitarbeitet. „Ich brauche einfach die Herausforderung und den Kontakt mit meinen Kolleginnen und Kollegen.“ Meves scheint auch nicht daran zu denken, etwas weniger zu arbeiten: Noch in diesem Jahr wird von ihm der Band „Programmatische Texte zur Deutschen Philologie“ erscheinen. (dr)

Wie leben wir an der Küste?

Europäisches Prädikat für die interdisziplinäre Oldenburger Küstenforschung: Die Universität erhält ein neues Jean Monnet Centre of Excellence. Es beschäftigt sich mit den vielschichtigen Problemen einer nachhaltigen Küstenraumentwicklung

Kaum ein europäisches Land ohne Küste – ungefähr zwei Drittel der Menschen unseres Kontinents leben küstennah. Unzählige Interessen treffen hier verdichtet aufeinander, von Industrie und Hafenlogistik, Landwirtschaft und Energieproduktion bis zu Tourismus und Naturschutz, und das macht eine nachhaltige Küstenraumentwicklung so anspruchsvoll. Welche Probleme können dabei auftreten und wie lassen diese sich lösen? Diese disziplinübergreifende Frage steht im Mittelpunkt des neuen Jean Monnet Centre of Excellence an der

Universität. Sein Name: „Europeanising Coastal Regions“ („Europäisierung von Küstenregionen“), kurz EuCoRe.

Das Zentrum knüpft einerseits an die Jean Monnet-Professur für Europäische und nachhaltige Raumentwicklung an, die der Geograph Prof. Dr. Ingo Mose seit 2012 innehat, andererseits an das fakultätsübergreifende Zentrum für Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung COAST. „Wir wollen ausgewählte Themenfelder untersuchen – eine ungleiche räumliche Entwicklung, die Biodiversität und sensible Ökologie sowie die Erzeugung von Energie an der

Küste – und zwar im Kontext europäischer Politiken“, sagt Mose.

Neben Mose als EuCoRe-Sprecher bringen vier weitere Wissenschaftler ihre Expertise ein: der Energieforscher und COAST-Direktor Prof. Dr. Joachim Penke, die Europasoziologin Prof. Dr. Jannika Mattes, der Biodiversitäts- und Meeresforscher Prof. Dr. Helmut Hillebrand sowie EU-Politikexperte Prof. Dr. Torsten Jörg Selck. „Die unterschiedlichen Kompetenzen, Sichtweisen und methodischen Zugänge der Beteiligten ermöglichen es uns erst, die Küsten und ihre vielschichtigen

Herausforderungen angemessen zu bearbeiten“, betont Mose.

Die EU fördert EuCoRe für drei Jahre – das bedeutet neben einer fünfstelligen Fördersumme in erster Linie sehr hohes Renommee. „Wir werden die Mittel vor allem für Lehrangebote, Wissenstransfer und die weitere Vernetzung mit internationalen Partnern nutzen“, erläutert Mose. So betreibe das Zentrum zwar vorerst keine eigene Forschung in größerem Stil, aber es könne und solle durchaus zum Impulsgeber für neue Oldenburger Forschungsprojekte werden.

In der Lehre plant das EuCoRe-Forscherteam unter anderem gemeinsame interdisziplinäre Veranstaltungen zu Fragen der Europäisierung sowie zur marinen Raumplanung: Ringseminare und -vorlesungen, in denen auch internationale Experten als Referenten auftreten sollen. „Es motiviert Studierende besonders, wenn ausländische Wissenschaftler aus erster Hand von ihrer Forschung berichten“, sagt Mose. Derartige Veranstaltungen soll es während der Laufzeit des Jean Monnet-Zentrums jedes zweite Semester geben. (ds)

Überraschungen im Ozean der Zukunft

Die Ozeane werden saurer. Was bedeutet das für das globale Klima? Um das herauszubekommen, haben Forscher vor der Küste Schwedens den Ozean der Zukunft simuliert. Ein Team aus Oldenburg war dabei – und erlebte eine Überraschung



Mithilfe dieser Mesokosmen – riesiger Plastikschläuche, die ins Meer gelassen werden – simulieren die Wissenschaftler den Ozean der Zukunft. Foto: Maïke Nicolai (GEOMAR)

Der Anstieg von Kohlendioxid (CO₂) in der Atmosphäre lässt den pH-Wert des Meerwassers sinken. Das gefährdet das Leben vieler Meeresbewohner: Saureres Wasser schädigt zum Beispiel Korallen, auch kleine Organismen mit Schalen oder Skeletten aus Kalk leiden. Doch die Meere sind nicht nur der Lebensraum von Pflanzen und Tieren. Sie spielen auch eine Rolle für das globale Klima, denn sie speichern eine Menge CO₂, unter anderem in Form von gelösten organischen Molekülen. Nach der englischen Übersetzung („dissolved organic matter“) wird das gelöste organische Material mit DOM abgekürzt. DOM gilt als hervorragender Langzeitspeicher und trägt so einen wichtigen Teil zu einem stabilen Klima bei.

Um herauszufinden, ob die Versauerung diesen großen Kohlenstoffspeicher im Meer verändert, hat ein Team um die Oldenburger Forscher Maren Zark und Prof. Dr. Thorsten Dittmar vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) den Ozean der Zukunft simuliert. Gemeinsam mit dem GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel schufen sie vor der Küste Schwedens in großen Plastiksäcken vom übrigen Fjordwasser abgetrennte

Lebensbereiche. In einige dieser Mesokosmen brachten sie zusätzliches CO₂ ein, um das Meer im Jahr 2100 zu simulieren. Die anderen lieferten Vergleichswerte.

„Das CO₂ ist an sich nichts Schlechtes.“

Bisher war die Wissenschaft davon ausgegangen, dass die Versauerung der Meere die Entstehung des DOM ankurbelt. Umso überraschender war das Ergebnis der Oldenburger Experten: Die Menge und Zusammensetzung des DOM waren identisch, egal aus welchem Mesokosmos es stammte. Offenbar hat die Versauerung keinen Effekt auf das DOM. Der Ozean scheint damit deutlich anpassungsfähiger zu sein als bisher gedacht.

Eine weitere Studie zum Thema DOM hat Wissenschaftler des ICBM in die Tiefsee gelockt. In einem internationalen Forscherteam um Dr. Jeffrey Hawkes und Dittmar wollten sie herausfinden, was mit dem DOM passiert, wenn es in die heißen Quellen gelangt, die das Meerwasser auf bis zu 400 Grad Celsius aufheizen. Mit Tauchrobotern sammelten sie Proben aus den Tiefen des Atlantik und Pazifik und fanden heraus:

Die Hitze der Tiefsee zerstört das DOM.

Mit der Vernichtung des DOM geht aber ein Kohlenstoff- und somit letztlich ein CO₂-Speicher verloren. Das halten die Wissenschaftler trotz der aktuellen Diskussion um den Treibhauseffekt für unbedenklich. Der Grund: Die untersuchten Prozesse sind nur über sehr lange Zeiträume von Jahrtausenden von Bedeutung. „Das CO₂ ist an sich nichts Schlechtes. Schlecht sind nur die schnellen Veränderungen im Augenblick“, erklärt Dittmar. Die Studie sei für ihn aus einem anderen Grund wichtig: Sie erkläre, wie das Meer es schaffe, den Anteil an Kohlenstoff auch über sehr lange Zeiträume im Gleichgewicht zu halten. Denn was es aufnimmt, muss es wieder loswerden – eine wichtige Voraussetzung für ein stabiles Klima. (bb)

Publikation zu Versauerung

➤ <http://advances.sciencemag.org/content/1/9/e1500531>

Publikation zu heißen Quellen

➤ www.nature.com/ngo/journal/vaop/ncurrent/full/ngeo2543.html

KURZ GEMELDET

Klaus-von-Klitzing-Preis
Universität und EWE Stiftung verleihen zum elften Mal den Klaus-von-Klitzing-Preis an einen engagierten Lehrer der MINT-Fächer. Der Preis ist mit 15.000 Euro dotiert. Der Physik-Nobelpreisträger Prof. Dr. Klaus von Klitzing überreicht die Auszeichnung am 17. November im Alten Gymnasium.

➤ www.klaus-von-klitzing-preis.de

Nachhaltige Energieversorgung
Wie könnte eine nachhaltige Stromversorgung 2050 aussehen? Darum geht es im Verbundprojekt „Nachhaltige Energieversorgung Niedersachsen“, an dem unter anderem die Universität und ihr An-Institut OFFIS beteiligt sind. Bis 2019 stellt die VW Stiftung dafür 2,5 Millionen Euro zur Verfügung.

➤ www.neds-niedersachsen.de

Neuartiges Mikroskop
Zur Entwicklung einer neuen Art von Elektronenmikroskop könnten die Forschungsergebnisse eines Physiker-Teams um Dr. Petra Groß aus der Arbeitsgruppe „Ultraschnelle Nano-Optik“ beitragen, die die Fachzeitschrift „Nano Letters“ veröffentlichte. Sie entdeckten eine neue Methode, um Bewegungen auf atomarer Ebene abzulichten.

Mit 144.000 km/h durchs All

Esther Drolshagen und Theresa Ott teilen ihre Leidenschaft für die Physik. Während ihres Bachelorstudiums haben sie sich auf Weltraumforschung spezialisiert – und wurden jetzt für ihre gemeinsame Bachelorarbeit ausgezeichnet



Esther Drolshagen (l.) und Theresa Ott sind ein gutes Team: Ihre gemeinsame Bachelorarbeit wurde mehrfach ausgezeichnet, nun planen sie weitere Projekte.

Foto: Daniel Schmidt

Wie schnell sind Meteore und was ist eine Apex-Kontribution? Fragen, die Esther Drolshagen und Theresa Ott problemlos beantworten können. Die beiden studieren Physik an der Universität Oldenburg und sind Expertinnen auf dem Gebiet der Weltraumforschung. Das haben sie zuletzt mit ihrer Bachelorarbeit bewiesen, für die sie gleich zweimal ausgezeichnet wurden. „Meteoroid flux and velocity determination using image intensified video camera data from the CILBO double station“ – so lautet der Titel ihrer prämierten Arbeit.

„Fast ein Jahr lang haben wir daran gearbeitet, Fachliteratur studiert und

Messdaten ausgewertet“, erzählt Esther. Der Aufwand hat sich gelohnt: Sie belegten den dritten Platz des Förderpreises beim Bremer Zentrum für angewandte Raumfahrttechnologie und Mikrogravitation (ZARM). Prof. Dr. Björn Poppe, der Betreuer der Arbeit, reichte sie ein und verhalf den beiden damit zum Gewinn. Zuvor war die Arbeit auch von der Universität selbst als beste in ihrem Studiengang ausgezeichnet worden.

Esther Drolshagen und Theresa Ott untersuchten, wie häufig Meteoroiden auftreten, sahen sich deren Flugbahnen und Geschwindigkeiten an. Das sogenannte Canary Island Long-Ba-

seline Observatory (CILBO) ermöglichte den beiden ihre Untersuchungen. Das sind zwei von der Europäischen Weltraumorganisation betriebene Kameras – eine auf La Palma, eine auf Teneriffa, – die den gleichen Punkt am Himmel in 100 Kilometern Höhe betrachten.

„Besondere Kameras machten die Auswertung möglich“

„Diese Kameras liefern laufend Bilddaten, mehrere pro Sekunde“, berichtet Esther. Eine Software untersucht die Bilder auf Meteore und

speichert nur die, auf denen welche zu sehen sind. So haben die Physikerinnen Daten von über 30.000 Meteoriten erhalten. Und sie kamen zu einem erstaunlichen Ergebnis: In der Erdatmosphäre befindet sich in jeder Sekunde in einem Quader von 1.000 Kilometern Länge durchschnittlich ein Meteoroid von mindestens einem Gramm. „Mag erstmal wenig klingen, doch das Ergebnis ist wichtig für die Raumfahrt“, erklärt Theresa. Denn die Meteoroiden können an einem Raumschiff große Schäden anrichten. „Selbst diese Meteoroiden erreichen eine Geschwindigkeit von durchschnittlich 40 Kilometern pro Sekun-

de. Außerdem fanden wir heraus: Es gibt viel mehr kleine und langsame Meteoroiden, als man aufgrund der direkten Meteorbeobachtung vermuten würde.“ Die Ergebnisse sind für die Europäische Weltraumorganisation von großem Wert, weshalb das Forschungsprojekt dort in Kooperation durchgeführt und von Dr. Detlef Koschny betreut wurde.

Ein weiteres Ergebnis von Esther Drolshagen und Theresa Ott: Sie lieferten den Beweis für die sogenannte Apex-Kontribution – das Phänomen, dass die Rate sichtbarer Meteore im Laufe einer Nacht zunimmt. Die beiden Physik-Studentinnen haben dafür auch eine Erklärung: Da die Erde um sich selbst rotiert, befindet man sich abends auf der Rückseite der Erde bezogen auf ihre Bahnbewegung und morgens auf der Vorderseite. Morgens kommen so die Meteoroiden der Erde praktisch entgegen, treten schneller in die Atmosphäre ein und leuchten dadurch besonders hell auf.

„Einen Teil dieser Ergebnisse haben wir schon vor der Abgabe der Arbeit auf der International Meteor Conference in Frankreich vorgestellt“, erzählt Theresa. Das Preisgeld, das die beiden bei der Ausschreibung des ZARM erhalten haben, haben sie in ihre Leidenschaft investiert: „Wir sind nochmal zu dem Kongress gefahren, um uns Vorträge anzuhören und uns mit anderen Meteorbeobachtern auszutauschen“, sagt Esther. Inzwischen planen die beiden Studentinnen ihre Masterarbeit. Und danach? „Wir wollen uns beide auf eine Promotionsstelle bewerben“, erklärt Esther, „am liebsten in Oldenburg.“ (dr)

Endspurt für Langzeitstudierende

Isabelle studiert Sozialpädagogik und steht kurz vor dem Abschluss ihres Studiums – nach 25 Semestern. Warum sie so lange gebraucht hat und wie ihr dann das Projekt „Endspurt“ geholfen hat, erzählt sie in einem sehr offenen Gespräch

Finanzielle Probleme, Studienfachwechsel oder Prüfungsangst: Ein verlängertes Studium kann viele Gründe haben. Bei Isabelle waren es die Geburt ihres Sohnes und die Angst vor dem Abschluss. Was kommt nach dem Studium? Eine Frage, die ihr lange Studium bereitete. Jetzt sieht Isabelle eigentlich ganz gelassen aus, wie sie in der Cafeteria der Uni sitzt. Aber eine gewisse Anspannung ist ihr doch anzumerken, als sie von ihrer Diplomarbeit erzählt, die sie in drei Wochen abgeben muss. „Jetzt kommt es auf jeden Tag an“, sagt sie und lächelt verlegen.

Isabelle ist eine von etwa 600 Langzeitstudierenden, die es zurzeit an der Universität Oldenburg gibt. „Nach der offiziellen Definition zählen dazu diejenigen, die mindestens sechs Semester über die Regelstudienzeit hinaus sind“, erklärt Wilfried Schumann, Leiter des Psychologischen Beratungsservice (PBS). Er koordiniert das Projekt „Endspurt“, das Langzeitstudierenden dabei

hilft, ihren Weg zu finden. Bei Isabelle sind es weit mehr als sechs Semester, um die sich ihr Studium verzögert hat. Der Druck, ihr Studium endlich abzuschließen, ist groß. „Kurz nachdem ich 2002 mit dem Studium begonnen hatte, wurde ich schwanger“, erzählt sie. Ihren Sohn erzog sie bald alleine. Trotz der neuen Herausforderung schaffte sie es, ihr Grund- und Hauptstudium noch ohne allzu große Verzögerungen erfolgreich abzuschließen. Dann härtete sie nur noch ihre Abschlussarbeit anmelden müssen, doch dazu kam es nicht – 13 Semester lang.

Nicht, weil Isabelle faul war. „Ich konnte mich nicht mehr allein auf das Studium konzentrieren, so wie es die meisten anderen Studenten können“, erzählt sie. „Ich kümmerte mich um mein Kind, ging arbeiten, sorgte für den Unterhalt für mich und meinen Sohn.“ So wie bei Isabelle gibt es bei den meisten Langzeitstudierenden eine sehr individuelle Situation, die zur Verzögerung geführt hat, weiß

Schumann. „Bei wirklich vielen gibt es nachvollziehbare Gründe, warum sie für ihr Studium länger brauchen. Mit Faulheit hat das in den meisten Fällen überhaupt nichts zu tun.“ Er höre auch von vielen Schicksalsschlägen, Ängsten, finanziellen Problemen und der Notwendigkeit, eine falsche Studienwahl zu korrigieren, erzählt Schumann weiter. „Endspurt“ kann an dieser Stelle eine große Hilfe sein, um einen neuen Anlauf zu wagen.“

Langzeitstudierende, die Unterstützung für den Studienabschluss suchen, finden diese direkt in den Fakultäten, denn seit 2008 gibt es „Endspurt“ flächendeckend an der Universität. Das heißt, dass es in jeder Fakultät Ansprechpartner gibt, die sich dort gezielt um die Studierenden kümmern. Sie bieten Einzelgespräche, Coachings und Gruppentreffen an oder initiieren thematische Workshops. In der Fakultät I Bildungs- und Sozialwissenschaften ist das Kristina Tamba. Zu ihr ging Isabelle, als sie

mal wieder das Schreiben der Fakultät bekommen hatte, das alle Langzeitstudierenden in jedem Semester bekommen und das auf „Endspurt“ aufmerksam macht. „Weil der Brief eher förmlich ist, hatte ich mich nicht zu Frau Tamba getraut“, erzählt Isabelle. „Aber ich wollte endlich meine Diplomarbeit anmelden, deshalb bin ich doch hingegangen. Und es war die richtige Entscheidung“, sagt sie und lächelt dieses Mal fröhlich. „Es tut gut zu wissen, dass ich mit jeder noch so kleinen Frage zu ihr gehen kann“.

Neben den Angeboten der Fakultäten stehen Langzeitstudierenden, die ihre Situation durch persönliche Probleme verursacht sehen oder einen Fachwechsel überlegen, auch spezifische Beratungsmöglichkeiten im Psychologischen Beratungsservice oder in der Zentralen Studienberatung offen. „Mit den strafferen Studienplänen im Bachelor- und Mastersystem war eigentlich die Erwartung verbunden, dass es kaum noch gravierende Studi-

enverzögerungen geben würde. Wir wurden aber eines Besseren belehrt“, berichtet Schumann. Um bei Verzögerungen möglichst früh Unterstützung anbieten zu können, haben die Koordinatoren von „Endspurt“ das Projekt mittlerweile auch für Studierende geöffnet, die die Regelstudienzeit überschritten haben, jedoch noch nicht die formalen Kriterien eines Langzeitstudierenden erfüllen.

„Viele Studierende, die in eines der verschiedenen „Endspurt“-Angebote kommen, begleiten wir bis zum erfolgreichen Studienabschluss“, berichtet Schumann. „Oft haben sie am Anfang Fragen, die ihnen banal erscheinen, die aber der erste Schritt in Richtung Studienabschluss sein können.“ So war es auch bei Isabelle. Als das Gespräch zu Ende ist, verabschiedet sie sich mit den Worten: „Ich arbeite noch etwas an meiner Diplomarbeit.“ Inzwischen hat Isabelle ihre Arbeit abgegeben. Nicht zuletzt dank der Hilfe des Teams von „Endspurt“. (dr)

„Es gibt immer Luft nach oben“

Große Offenheit – die erlebt Hans Michael Piper, seit dem 1. August Präsident der Universität Oldenburg. Zeit für Fragen nach weiteren ersten Eindrücken, Einschätzungen, Vorstellungen und Zielen. Ein Gespräch mit dem Mediziner und Philosophen

UNI-INFO: Herr Piper, nach langen Jahren im Rheinland sind Sie – geborener Kieler – jetzt in Oldenburg: Für Sie eine Art Rückkehr in die nordische Heimat?

PIPER: Ja, schon, auch wenn ich bei vielen beruflichen Stationen schon viele Zuhause hatte. Es stimmt, hier im Norden merke ich, dass ich doch landschaftlich geprägt bin. Obwohl ich, wenn man es mal zusammenrechnet, im Laufe meines Lebens eigentlich die kürzeste Zeit hier verbracht habe. Aufgewachsen in Kiel und Lübeck, habe ich gleich nach meiner Schulzeit den Norden verlassen.

UNI-INFO: Und: Sind die Menschen hier im Vergleich zu den rheinischen Frohnaturen so zugeknöpfte Nordlichter, wie man ihnen nachsagt?

PIPER: Das ist überhaupt nicht so, im Gegenteil, ich erlebe große Offenheit und auch Herzlichkeit in den Gesprächen und Terminen, die ich bislang wahrnehmen konnte. Natürlich gibt es einen Unterschied zum Rheinland. Dieses Lebenslustige, manchmal auch Leichtlebige ist schon sehr eigen. Aber: Ich bin nun mal kein Rheinländer, und das wird man auch nie so richtig, wenn man selbst nicht aus der Ecke kommt.

Aus Vorhandenem immer wieder etwas Neues machen

UNI-INFO: Sie sind jetzt bereits drei Monate Präsident der Uni Oldenburg. Zeit, Sie nach Ihren Eindrücken zu fragen. Bitte ergänzen Sie die folgenden Sätze: Besonders beeindruckt hat mich an der Uni...

PIPER: ... dieses ungewöhnliche Spektrum von sehr eigenständigen Forschungsgebieten, die sich hier entwickelt haben. Und das Glück einer funktionierenden Campusuniversität.

Eine Campusuniversität hat ja gegenüber den alten Universitäten, die mit ihren Bauten in den Städten verteilt sind, den Vorteil, dass man das akademische Leben sehr geballt zusammen hat. In Oldenburg liegt der Campus auch nicht weit draußen. Städtisches und universitäres Leben sind daher eng beieinander.

UNI-INFO: Internationalisierung ist für die Uni Oldenburg besonders wichtig, weil...

PIPER: ... wir überlegen müssen, wo die Uni in fünf bis zehn Jahren steht. Universitäten werden in Deutschland auch nach der Zahl der Studierenden gemessen. Im Moment gibt es noch einen Ansturm von Studierenden. Doch wie werden wir in Zukunft um Studierende? Wir müssen Studiengänge dadurch attraktiv machen, dass wir Teile in Englisch lehren, auch für deutsche Studierende, und damit noch mehr internationalen Austausch ermögli-

chen. Und ich bin sicher, Oldenburg kann ein attraktiver Standort für internationale Studierende sein. Das Entwicklungspotenzial ist hier noch lange nicht ausgeschöpft.

UNI-INFO: Zu den größten Stärken der Universität gehört...

PIPER: ... diese ganz eigene Mischung aus gutem akademischen Handwerk und dem Willen, aus dem Vorhandenen immer wieder etwas Neues zu machen. Die Lehre hier ist in der Breite sehr gut, auch auf anderen Gebieten entwickeln wir uns hervorragend, etwa in der Doktoranden-Betreuung. Und dann gibt es – zum Beispiel bei den Forschungsschwerpunkten – sehr originelle Ansätze, nehmen wir nur das Thema erneuerbare Energien. Das ist historisch interessanterweise nicht an den technischen Universitäten entstanden, sondern an einer Universität wie Oldenburg. Etwas ganz Neues zu machen und dann auch konsequent nach vorne zu bringen, das ist immer eine Stärke dieses Standorts gewesen. Und natürlich: die regionale Verankerung der Uni. Es ist deutschlandweit ziemlich ungewöhnlich, dass eine Uni-Freundesgesellschaft wie die UGO über 1.000 Mitglieder hat, die sich auch regelmäßig treffen. Und dass regionale Förderer mehrere Millionen Euro geben, um der European Medical School den ersten Schub zu geben. Diese Verantwortungsbereitschaft ist schon ungewöhnlich.

UNI-INFO: Bitte ergänzen Sie auch diesen Satz: Luft nach oben hat die Uni ...

PIPER: ... natürlich in allen Bereichen, denn in der Wissenschaft gibt es immer Luft nach oben. Da ist immer etwas Neues, das noch vor einem steht. Wir sind eine Universität mittlerer Größe, da gibt es also an vielen Stellen Wachstumsmöglichkeiten.

UNI-INFO: An der European Medical School ist mir wichtig, dass...

PIPER: ... es Schritt für Schritt weitergeht. Die unmittelbare Gründungsphase liegt hinter uns, sie ist gut gelungen. Eine ganze Reihe von Problemen ist inzwischen gelöst. Das betrifft auch die Grundkonstruktion mit den Krankenhäusern Oldenburgs als Träger der klinischen Universitätsmedizin. Hervorragend angelaufen ist das Studienprogramm, was hier ja in einer ganz neuen Weise mit einem Austauschprogramm mit Groningen verbunden ist. Ich höre immer wieder von begeisterten Studierenden der Medizin. Nun muss der Ausbau der Forschungsinfrastruktur Schritt halten mit den Berufenen, die anstehen, besonders in medizinspezifischen Grundlagenfächern wie Physiologie, Biochemie, Anatomie, Pharmakologie und so weiter.

UNI-INFO: Bei der künftigen Ausrichtung der Exzellenzinitiative ist mir wichtig, dass...

PIPER: ... sich im politischen Kräf-

temessen nicht die Meinung durchsetzt, es sei für den Hochschulstandort Deutschland ausreichend, nur zwei oder drei Megaexzellenz-Unis zu puschen. Aber ich denke, wir können die Entwicklungen mit Gelassenheit abwarten. Bei aller Unsicherheit, wie es konkret weitergeht, werden die clusterartigen, themenspezifischen Großverbände wieder gesetzt sein. Da wird auch Oldenburg wieder mitspielen. Und, was stärker gefördert werden wird, als es bisher der Fall war, das sind Partnerschaften, die dann regional zusammenfinden.

Meeresforschung als starke Karte in der Exzellenzinitiative

UNI-INFO: Wo sehen Sie die Chancen der Universität Oldenburg für die neue Runde?

PIPER: Dass Hearing4all wieder antritt, scheint mir absolut gesetzt zu sein. Aber – das habe ich in der kurzen Zeit, die ich hier bin, gelernt: Durch Kooperation können wir in Oldenburg noch in weiteren Exzellenzclustern vertreten sein, es gibt hier noch viel Potenzial. Ich bringe mal ein Beispiel: Mit dem ICBM der Universität Oldenburg, mit der Universität in Bremen und dem Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven haben wir in der Region den größten Schwerpunkt der Meeresforschung in Deutschland. Und da die Bremer gerne bereit sind, mit uns zu kooperieren, ist das auch eine ganz starke Karte, die in die Exzellenzinitiative einzubringen ist.

UNI-INFO: Sie haben angekündigt, dass Sie im Wintersemester ein neues Präsidiumsteam zusammenstellen.

PIPER: Das ist richtig. Dabei möchte ich die Ressourcen etwas anders zuschneiden. Unter anderem möchte ich das Thema Internationales noch stärker verankern, genauso wie das Thema Chancengerechtigkeit, dazu gehört für mich neben der Gleichstellung im Sinne von Gender auch die Frage von Diversity. Auch in Oldenburg wird dies ein Thema sein, weil unsere Bevölkerung sich kulturell stärker mischt. Die Nachwuchsentwicklung wird wieder markant auf Präsidiumsebene verankert sein.

UNI-INFO: Zu guter Letzt: Wenn Sie nicht gerade die Geschicke der Universität leiten, was machen Sie dann? PIPER: Ich habe vielerlei kulturelle Interessen. Und ich habe eine Familie, die viel miteinander macht. Meine beiden erwachsenen Kinder leben aber an verschiedenen Orten. Da fährt man am Wochenende eben auch gerne mal ein bisschen herum, um etwas Gemeinsames erleben zu können.

Interview: Dr. Corinna Dahm-Brey, Matthias Echterhagen



Fotos: Daniel Schmidt

Schon ein Platz auf dem Sofa kann helfen

Zuerst war es nur eine Guppenarbeit im Seminar. Doch daraus wurde mehr: eine Initiative, die geflüchtete Studierende unterstützen will – und für manche der Initiatoren zugleich ein Stück Aufarbeitung ihrer eigenen Vergangenheit



Denjenigen helfen, „die an der Uni ihren Platz finden wollen“: Maurice hofft auf weitere Mitstreiter für eine „Hochschule ohne Grenzen“.

Foto: Daniel Schmidt

Auf einmal war alles gestoppt. Es ist eigentlich, als wäre man tot und muss neu geboren werden.“ Maurice erinnert sich noch lebhaft an seine Ankunft im damals fremden Deutschland. Sein Studium in Ruanda hatte er abbrechen und fliehen müssen, vor acht Jahren war das. Nach Brüssel wollte er, dort lebten Bekannte, und er hoffte, sich dank seiner Französischkenntnisse schnell einzufinden. Doch Belgien schob ihn nach Deutschland ab – denn am Frankfurter Flughafen hatte er erstmals EU-Boden betreten. Von der Ankunft in einer Braunschweiger Erstaufnahmeeinrichtung bis hin zu seinem nun bevorstehenden Bachelorabschluss an der Universität Oldenburg war es ein langer Weg.

Nun will Maurice, gemeinsam mit bislang sechs Kommilitonen, anderen geflüchteten Studierenden helfen und ihnen Wege an die Universität aufzeigen – eine neue Perspektive. „Hochschule ohne Grenzen“ haben sie ihr Projekt getauft, das teils auf ihren eigenen Erfahrungen beruht und für das sie möglichst viele Studierende und Beschäftigte der Universität begeis-

tern möchten. Es besteht aus vier Säulen: Mentoring, Sprachtandems und -tutorien, finanzielle Hilfen über Partnerschaften sowie Wohn- und Übernachtungsangebote – alles vermittelt über eine künftige Online-Plattform. Im Sommersemester begann die Gruppe, das Projekt innerhalb der Universität bekannt zu machen. „Wir sind im Aufbau, alles ist in Bearbeitung“, erzählt der 35-Jährige.

„Nur Essen und Schlafen – das ist verlorene Zeit.“

Welche Nöte und Bedürfnisse viele geflüchtete Studierende haben und welche rechtlichen und finanziellen Hürden ihnen begegnen, weiß Maurice aus eigener Anschauung. Der bei seiner Flucht 27-Jährige, der daheim bereits seine Lehrerausbildung abgeschlossen und ein weiteres Studium begonnen hatte – Sozialwissenschaften und Ländliche Entwicklung – ahnte nicht, dass er fast vier Jahre lang auf das Bleiberecht in Deutschland würde warten müssen. Vor allem die zwei Jahre, die er in Sammelunter-

künften im südlichen Niedersachsen verbrachte, bezeichnet er als „schlechte Erfahrung“. Schon damals habe er Deutschkurse besucht, aber das Lernen sei im Achterzimmer kaum möglich gewesen.

„Zufucht“ fand er dann bei Studierenden in Hannover, die ihn auf ihrem Schlafsofa regelmäßig übernachten ließen. „Sie haben mir geholfen, wegzukommen – von einem Ort ohne Perspektive, ohne Lernmöglichkeit. Nur Essen und Schlafen. Das ist verlorene Zeit.“ Auch nach Erhalt seines Aufenthaltstitels blieb Maurice in der Region – und lernte über das Kontaktstudium für pädagogisch vorgebildete Flüchtlinge die Uni Oldenburg kennen. „Das hat mir wieder den Weg an die Universität gezeigt und mich ermutigt, weiter zu studieren“, sagt Maurice. Inzwischen schreibt er im weiterbildenden Oldenburger Studiengang „Interkulturelle Bildung und Beratung“ seine Bachelorarbeit. Das nächste Ziel: ein Masterstudium der Erziehungs- und Bildungswissenschaft, Schwerpunkt Migration und Bildung.

Und Maurice möchte das Engage-

ment für geflüchtete Studierende weiter vorantreiben. So plant die Initiative „Hochschule ohne Grenzen“ im November eine Infoveranstaltung, um weitere Mitstreiter zu gewinnen: Uniangehörige, die sich zusammenschließen, um einen Betrag ihrer Wahl für eine Patenschaft zur Verfügung zu stellen und zum Beispiel die Einschreibgebühr für einen Geflüchteten zu übernehmen. Studierende, die als Mentoren bei Behördengängen und beim Erstellen des Stundenplans helfen oder die die Sprachkenntnistests Geflüchteter im Sprachtandem oder einem Tutorium verbessern. Oder Wohngemeinschaften, die regelmäßig oder gelegentlich einen Schlafplatz anbieten könnten. „Die Universität tut viel dafür, dass diejenigen, die an der Uni ihren Platz finden wollen, diesen auch finden können“, sagt Maurice. „Und wir wollen dabei helfen.“ (ds)

Infoveranstaltung: 18. November, 18.00-21.00 Uhr, A14, Hörsaal 2
Kontakt: „Hochschule ohne Grenzen“, maurice.mwizerwa@uni-oldenburg.de

Angebote der Universität für Geflüchtete

Derzeit sind verschiedene Projekte, Initiativen und Angebote für Geflüchtete im Aufbau. Vieles zielt dabei auf Hochschulzugang und Spracherwerb. Eine Auswahl: Zentraler Anlaufpunkt für Geflüchtete, die planen ein Studium aufzunehmen oder fortzusetzen, ist das International Student Office (ISO) im StudierendenServiceCenter (A12). Das Team bietet Erstorientierung an der Universität und hilft beim Hochschulzugang – auch nach dem Verlust von Zeugnissen. Kontakt: Katja Kaboth-Larsen, Tel.: 798-4783, katja.kaboth@uni-oldenburg.de oder Boris Pohl, Tel.: -2156, b.pohl@uni-oldenburg.de. Eine Möglichkeit des Hochschulzugangs bietet das Gasthörstudium, das vom Center für lebenslanges Lernen (C3L) organisiert wird. Mehr als 500 Lehrveranstaltungen stehen allen Interessierten offen. Darüber hinaus gibt es Forschung und Lehrangebote zum Thema Migration, etwa am Center for Migration Education and Cultural Studies (CMC) oder bei der Arbeitsstelle „Migration-Gender-Politics“.

Das Sprachzentrum bietet seit vielen Jahren ein umfangreiches Programm im Bereich Deutsch als Fremdsprache an, das sich an internationale Studierende richtet. Flüchtlinge werden aufgenommen, um ihnen den Spracherwerb direkt im universitären Umfeld zu ermöglichen und sie so früh wie möglich in das studentische Leben zu integrieren. Ein Ausbau des Angebotes „Deutsch als Fremdsprache“ ist ebenso geplant wie Angebote für Englisch.

Noch früher – bereits bei der Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher – setzt ein Kooperationsprojekt mit der Stadt an. In einem zweisemestrigen Modul begleiten Studierende der Sonderpädagogik als „Buddy“ geflüchtete Kinder und Jugendliche.

Traumata und Ängsten geflüchteter Frauen und Männer mit Entspannungstechniken entgegenwirken sollen Qi-Gong-Kurse, die das C3L ab November in der Flüchtlingsunterkunft auf dem Fliegerhorst plant. Bereits etabliert sind die regelmäßigen Sportangebote der Studierendeninitiative „Refugees Welcome in Sports (ReWIS)“.

Personalien

Einstellungen

im Wissenschaftsbereich

Dr. Kirsten Smilla Ebeling
Materielle Kultur
 Alexandra Erdt ICBM
 Marten Fischer ICBM
 Hartwig Germer Philosophie
 Georg Hake Informatik

Dr. Jantje Halberstadt Wirtschafts- und Rechtswissenschaften
 Steffen Hamburg Wirtschafts- und Rechtswissenschaften

Dr. Bernd Hillers Physik
 Kathrin Hohmaier Pädagogik
 Christian Kramer Anglistik und Amerikanistik

Dr. Maren Limberg Humanmedizin
 Dr. Myriam Lipprandt Versorgungsforschung

Dr. Nico Lüdtke Sozialwissenschaften

Andres Luque Ramos
 Versorgungsforschung

Dr. Christian Meinhardt
 Humanmedizin

Susanne Olatunji
 Versorgungsforschung

Jasmin Overberg Pädagogik

Thomas Pollmann Biologie und Umweltwissenschaften

Frances Pusch Biologie und Umweltwissenschaften

Arindam Saha ICBM

Melanie Schaumburg Pädagogik

Dominik Sordi FK VI

Dr. Birte Julia Specht Mathematik

Tobias Stark Germanistik

Fabian Johannes Stindt Wirtschafts- und Rechtswissenschaften

Christian Stolle ICBM

Jedrzeĳ Adam Sulmowski Genealogie der Gegenwart

Dr. Frithiof Svenson Wirtschafts- und Rechtswissenschaften

Stephan Tetenborg

Neurowissenschaften

Laura Valldécabres Sanmartin Physik

Pia van Rahden Anglistik und Amerikanistik

Karen Vogelpohl Pädagogik

Friederike Walther Pädagogik

Dr. Arne Robert Weiß Philosophie

Julia Wojzischke Humanmedizin

Dr. Anja Zimmermann Sprach- und Kulturwissenschaften

Einstellungen

im Dienstleistungsbereich

Ina Abeler Präsidium

Verena Bakenhus Tierhaus

Imke Garten Versorgungsforschung

Tjarko Graefe Rechtsreferat

Janina Grube Deznernat 2

Florian Hellmers IT-Dienste

Sascha Hinrichs Deznernat 4

Nicole Hobbie C3L

Miriam Krenke FK VI

Christoph Normann FK VI

Boris Pohl Deznernat 3

Jennifer Robbert FK VI

Julia Wembacher FK VI

Fabian Wilken IT-Dienste

Christine Winter Deznernat 1

25. Dienstjubiläum

Maike Burke Informatik

Prof. Dr. Martin Holthaus Physik

Hans-Gerhard Holtorf Physik

Helga Kanepitis Deznernat 3

Dr. Heike Tandler Deznernat 3

40. Dienstjubiläum

Gunda Schulze Deznernat 3

Rainer Viehöfer BIS

Ausgeschieden

Dr. Hans Fleischhack Wirtschafts- und Rechtswissenschaften

Heinz Helmers Physik

Auszubildende

Robert Behrendt BI

Daniel Broeker Deznernat 4

Marius Daume IBU

Aenne Drieling IBU

Carina Eilers Tierhaus

Louisa Gropp BIS

Findus Kirsch BI

Nils Kurok BI

Fenja Martins Chemie

Seher Oba Deznernat 1

Bianca Reinholdt BIS

Ellen Röttgers BI

Fynn Schwietzer IT-Dienste

Felix Sorge BI

Keno Stellmann Deznernat 1

Sonja Timmer Chemie

Romina Völkel IBU

Jannes Wilkens BI

FSJ/FÖJ

Alice Albers

Nicolas Fiege

Tom Steller

Louisa Marlou Tebben

IMPRESSUM

Ausgabe: Oktober 2015

Herausgeber:

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
 2611 Oldenburg,
 Tel.: (0441) 798-5446. Fax: -5545.

www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info
 presse@uni-oldenburg.de
 ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung:

Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb),

Matthias Echterhagen (me)

Redaktion:

Birgit Bruns (bb), Daniela Reile (Volontärin, dr),

Deike Stolz (ds)

Layout: Inka Schwarze

Erscheinungsweise: sechs Mal im Jahr

Nächste Ausgabe: Dezember 2015

Redaktionsschluss: 1. November 2015

Druck- und Anzeigenverwaltung:

Officina Druck- und Medienservice

info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht

unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern

die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Frauen und Männer sollen sich von dieser

Publikation gleichermaßen angesprochen

fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit beschränken

wir geschlechterspezifische Formulierungen

häufig auf die maskuline Form.

Gedruckt auf Circle Offset White aus

100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit

dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel.

BERUFUNG



Prof. Dr. Sebastian Lehnhoff hat den Ruf auf die Professur für Energieinformatik angenommen, die er seit 2010 als Junior-Professor bekleidet hat. Lehnhoff, der am Department für Informatik tätig ist, leitet am An-Institut OFFIS den Forschungsschwerpunkt „Energie“ und ist seit 2012 Bereichsvorstand. Lehnhoff studierte Kerninformatik an der Technischen Universität Dortmund, wo er anschließend als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war und 2010 promovierte. Der Informatiker ist unter anderem Sprecher der GI-Fachgruppe Energieinformatik und Fellow der School of Information Technology and Electrical Engineering der University of Queensland (Australien). In seiner Forschung beschäftigt er sich mit intelligenten Energiesystemen, sogenannten Smart Grids. Dabei geht es um die Entwicklung einer umweltfreundlichen, ökonomischen und sicheren Stromversorgung für die Zukunft. Lehnhoffs Schwerpunkte sind echtzeitfähige Methoden für sicherheitskritische Anwendungen in elektrischen Energiesystemen. Außerdem widmet er sich einer netzorientierten dezentralen Betriebsführung sowie der Co-Simulation komplexer Energiesysteme.

BERUFUNG



Prof. Dr. Peter Ruckdeschel ist auf die Professur „Mathematik mit dem Schwerpunkt Angewandte Statistik“ berufen worden. Ruckdeschel studierte Mathematik und Wirtschaftsmathematik in Bayreuth und Bordeaux. Er promovierte an der Universität Bayreuth in Statistik und war dort anschließend als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Für seine Dissertation erhielt er den Preis der Fachgruppe Stochastik der Deutschen Mathematiker-Vereinigung DMV. 2008 wechselte Ruckdeschel an das Fraunhofer-Institut für Techno- und Wirtschaftsmathematik in Kaiserslautern, wo er Industrieprojekte mit Partnern in der Finanzbranche leitete. Zudem widmete er sich der Betrugsdetektion. 2011 habilitierte er sich an der Technischen Universität Kaiserslautern. Ruckdeschels Forschungsinteresse gilt der robusten Statistik, also Verfahren, die sich nicht (so einfach) von Ausreißern beeinträchtigen lassen. Daneben arbeitet er an der Weiterentwicklung der Statistik Software R mit. In Oldenburg will er ein gemeinsames Zentrum für Statistik mit der Universität Bremen aufbauen und engagiert sich im hiesigen Weiterbildungsmaister „Risikomanagement für Finanzdienstleister“. Dies entspricht seinem Schwerpunkt-Anwendungsgebiet, der Versicherungs- und Finanzmathematik.



Prof. Dr. Heinz Wilkes ist auf die Professur „Organische Geochemie“ berufen worden. Wilkes studierte Chemie an der Universität Hamburg, wo er 1993 auch promovierte. Anschließend war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erdöl und organische Geochemie des Forschungszentrums jülich tätig. 2001 folgte der Wechsel an das GeoForschungsZentrum in Potsdam, wo er zunächst die organisch-geochemischen Laboratorien leitete. In diesen Zeitraum fiel auch Wilkes Habilitation im Jahr 2004 an der Technischen Universität Berlin. 2009 übernahm der Chemiker am GeoForschungsZentrum die Leitung des Fachgebiets Biogeochemie. Bevor Wilkes dem Ruf an die Universität Oldenburg folgte, war er zudem Außerplanmäßiger Professor an der TU Berlin. Wilkes ist Vorstandsmitglied der European Association of Organic Geochemists sowie Mitglied der Gesellschaft Deutscher Chemiker. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen molekulare Mechanismen biogeochemischer Schlüsselreaktionen und Stoffwechselwege umweltrelevanter Mikroorganismen. Außerdem beschäftigt er sich mit dem Verbleib und den Transformationsprozessen von Kohlenwasserstoffen und Erdöl in der Umwelt sowie der Rekonstruktion vergangener Umwelt- und Klimabedingungen mit organischen Proxyparametern.

RUF



Prof. Dr. Klaus Zierer, bisher Hochschullehrer für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Allgemeine Didaktik/Schulpädagogik ist dem Ruf an die Universität Augsburg gefolgt und hat den Lehrstuhl für Schulpädagogik übernommen. Zierer, der seit 2011 in Oldenburg lehrte und forschte, studierte Lehramt an Grundschulen und promovierte und habilitierte sich an der Universität München.

NEUE FUNKTION

Dr. Blanka Hartmann verwaltet die Professur „Didaktik inklusiver Bildung“ am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik.

Dr. Oliver Janka verwaltet die Professur „Anorganische Chemie“ am Institut für Chemie.

Dr. Stine Albers verwaltet die Professur „Didaktik des Sachunterrichts“ am Institut für Pädagogik.

Dr. Tatjana Schönwälder-Kuntze verwaltet die Professur „Praktische Philosophie“ am Institut für Philosophie.



Prof. Dr. Katharina Al-Shamery, Hochschullehrerin für Physikalische Chemie und Vizepräsidentin für Forschung und Transfer, gehört von 2016 bis 2019 als neues Mitglied dem Vorstand der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) an – und ist aus dessen Reihen zudem für zunächst ein Jahr in das vierköpfige Präsidium gewählt worden. Als GDCh-Vizepräsidentin will Al-Shamery die Vernetzung mit internationalen Fachgesellschaften weiter vorantreiben und sich den Themenschwerpunkten Diversity Management, Chancengleichheit und ethisches Handeln in Industrie und Wissenschaft widmen. Ein weiterer Akzent ihrer Arbeit: das Fördern des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die GDCh ist mit etwa 31.000 Mitgliedern eine der größten chemiewissenschaftlichen Gesellschaften weltweit.



Prof. Dr. Herwig Buchholz, Chemiker und seit 2012 Honorarprofessor der Fakultät V Mathematik und Naturwissenschaften, gehört von 2016 bis 2019 dem Vorstand der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) an und fungiert für die Dauer des kommenden Jahres – neben Prof. Dr. Katharina Al-Shamery – zudem als GDCh-Vizepräsident. Im Vorstand zählt Buchholz zu den sieben gewählten Vertretern der Wirtschaft und freier Berufe. Buchholz, der Chemie in Oldenburg und Hamburg studierte, verantwortet beim Merck-Konzern

Personalien

EHRE



Prof. Dr. Ulrike Feudel, seit 2001 Hochschullehrerin für Physik, hat von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA) den Forschungspreis „MTA Distinguished Guest Scientist Fellowship“ erhalten. Der Preis – dotiert mit 20.000 Euro – wird an hervorragende Gastwissenschaftler verliehen. Er beinhaltet die Finanzierung eines dreimonatigen Forschungsaufenthaltes in Ungarn. In diesem Zuge hat Feudel kürzlich an der Universität Budapest in der MTA-Arbeitsgruppe „Theoretische Physik“ geforscht. Sie erhielt den Preis für ihr Projekt „Kritische Übergänge in Umweltsystemen“. Darin geht es um komplexe Prozesse in Ökosystemen und Klima, deren Dynamik von äußeren Antrieben – wie zum Beispiel Temperatur, Niederschlag oder Nährstoffen – abhängt. Feudels Ziel ist die Entwicklung von Konzepten für die Analyse von Übergängen in nichtlinearen dynamischen Systemen in einer sich verändernden Umwelt.



Dr. Hongyan Bao, Geochemikerin an der Universität Xiamen (China) am State Key Laboratory of Marine Environmental Science, ist als Junior-Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst zu Gast. Ihr Forschungsthema aus der Meeres- und Klimaforschung bearbeitet sie in Kooperation mit Prof. Dr. Thorsten Dittmar. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie extreme Regenfälle – etwa ein Taifun – den Transport gelöster Kohlenstoffverbindungen aus Flüssen in die Meere beeinflussen. Dieses im Wasser gelöste organische Material ist ein wichtiger Kohlenstoffspeicher und beeinflusst somit das weltweite Klima.



Dr. Marron C. Fort, von 1986 bis 2003 Akademischer Oberrat an der Universität und ehemaliger Leiter der Arbeitsstelle „Niederdeutsch und Saterfriesisch“, hat den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland erhalten. In Leer überreichte Landrat Bernhard Bramlage Fort das Bundesverdienstkreuz am Bande und würdigte dessen Verdienste insbesondere um die saterfriesische Sprache. Fort widmete sich an der Universität der Erforschung und Dokumentation des Saterfriesischen und der niederdeutschen Mundarten. Er veröffentlichte saterfriesische Wörterbücher und Volkserzählungen und übertrug das Neue Testament nebst Psalmen in die Minderheitensprache. Fort, 1938 in Boston geboren, wuchs in New Hampshire (USA) auf und studierte Germanistik, Anglistik, Niederlandistik, Skandinavistik sowie Mathematik in Princeton und Philadelphia, in Freiburg sowie im belgischen Gent. Während eines Studienaufenthalts in Deutschland begann er, sich mit Niederdeutsch zu befassen, und promovierte zu diesem

Thema in Philadelphia. Ab 1969 forschte er als Professor für Germanistik an der Universität von New Hampshire in Durham. Zwei Gastprofessuren führten ihn an die Universität Oldenburg, wo er 1986 endgültig blieb. 2012 erhielt er den Verdienstorden des Landes Niedersachsen.



Lena Schell-Majoer, Doktorandin der Medizinischen Physik, hat in dem Programm „For Women in Science“ ein Stipendium über 20.000 Euro erhalten. Die Ingenieurin im Bereich Medientechnik hat an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg ihren Master absolviert und 2012 ihr Promotionsstudium „Neuro-sensory Science and Systems“ an der Universität Oldenburg begonnen. Als Mitarbeiterin der Oldenburger Projektgruppe für Hör-, Sprach- und Audiotecnologie entwickelt Schell-Majoer am Fraunhofer-Institut für Digitale Medientechnologie Computermodelle, die den menschlichen Hörprozess nachbilden und zuverlässige Vorhersagen der Geräuschkvalität liefern. Die Deutsche UNESCO-Kommission und L'Oréal Deutschland vergeben in Partnerschaft mit der Stiftung der Nobelpreisträgerin Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Volhard jährlich drei Stipendien an Nachwuchswissenschaftlerinnen mit Kind. Das Programm will dazu beitragen, die Situation hochqualifizierter Doktorandinnen zu verbessern und sie darin zu bestärken, ihren Weg in die Forschung fortzusetzen. Die Hälfte der Fördersumme fließt an das Institut der Preisträgerin.

RUHESTAND

Prof. Dr. Hanna Kiper

Am 30. September 2015 ist Prof. Dr. Hanna Kiper in den Ruhestand getreten. In den vergangenen 17 Jahren hatte sie eine C4-Professur für Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Theorie und Praxis des Sekundarbereichs I und II am Institut für Pädagogik der Fakultät I inne. Sie hat sich in nationalen und internationalen wissenschaftlichen Arbeitsgruppen und Konferenzen einen Namen gemacht und wesentlich zum guten Ruf der Oldenburger Schulpädagogik beigetragen. Ein besonderer Fokus ihrer Forschungs- und Lehrschwerpunkte war die Lehrerbildung und die Qualitätsentwicklung von Unterricht und Schule, sowie deren Systematik, Empirie und Evaluation. Hervorzuheben sind, neben der Publikation von Grundlagenwerken zur Schulpädagogik, Allgemeinen Didaktik, Theorie des Unterrichts und zur Unterrichtsanalyse (zusammen mit W. Mischke), auch ihre Verdienste um die deutsche Auslandsschularbeit, unter anderem als Leiterin des Archivs „Deutsche Schulen im Ausland“, sowie ihre Organisation von Kongressen und Tagungen zum Thema „Zukunft der Lehrerbildung“ und „Transnationale Bildungsräume in der globalen Welt“ (2013). Auch in der akademischen Selbstverwaltung hat sich Hanna Kiper viele Verdienste erworben. In diesem Zusammenhang ist besonders zu würdigen, dass sie zwölf Jahre lang Vorsitzende des Promotionsausschusses der Fakultät I war. *Yvonne Ehrenspeck-Kolasa*



Gute Aussichten

... für die neuen Auszubildenden der Uni, die von Vizepräsident Jörg Stahlmann (4.v.l.) begrüßt wurden. Ihre Berufsziele: Systemelektroniker, Feinwerkmechaniker(in), Gärtnerin, Verwaltungsfachangestellte/r, Chemielaborant(in), Fachinformatiker(in), Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Tierpflegerin und Fachangestellter für Bäderbetriebe. Herzlich willkommen!

Foto: Thorsten Helmerichs

KURZ GEMELDET

4,1 Millionen für Lehrerbildung

Großer Erfolg für die Lehrerbildung an der Universität: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert das Konzept BioPOL+ für dreieinhalb Jahre mit 4,1 Millionen Euro. Der in Oldenburg entwickelte Ansatz für eine praxisnahe Ausbildung von Lehrern überzeugte die Kommission der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“. Künftig sollen die Lehramtsstudierenden schon früh im Studium lernen, einer heterogenen Klasse optimal zu begegnen. Dafür rücken fachliche, fachdidaktische, pädagogische und schulpraktische Anteile des Studiums noch stärker in den Vordergrund. Auf diese Weise wird künftigen Lehrkräften vermittelt, wie sie ihren fachlichen Unterricht flexibel an gesellschaftliche Veränderungen anpassen und unterschiedlichsten Schülern gerecht werden können.

➔ uni-ol.de/r/lehrerbildung

Wirtschaftspreis für Birger Kollmeier

Prof. Dr. Dr. Birger Kollmeier, Hörforscher am Department für Medizinische Physik und Akustik, ist für seine Verdienste um den Wissenschaftsstandort Oldenburg ausgezeichnet worden. Der Mediziner und Physiker erhielt den mit 5.000 Euro dotierten Oldenburger Wirtschaftspreis. Lutz Stratmann, Minister a.D. und Geschäftsführer der Demografieagentur für die niedersächsische Wirtschaft, unterstrich in seiner Laudatio, dass exzellente Persönlichkeiten wie Kollmeier in Wissenschaft und Forschung der Schlüssel zum Erfolg seien. Zudem betonte er die Erfolge der Hörforscher bei der Exzellenzinitiative. Kollmeiers Vorarbeiten zur European Medical School hätten außerdem wesentlich zu deren Realisierung beigetragen. Kollmeier ist Sprecher des Exzellenzclusters „Hearing4All“. Zudem leitet er die Abteilung „Medizinische Physik“, die Hörzentrum Oldenburg GmbH und die Fraunhofer Projektgruppe für Hör-, Sprach- und Audiotechnologie. Kollmeier wurde mit zahlreichen Preisen national und international ausgezeichnet.

Vor 40 Jahren: Das schrieb UNI-INFO

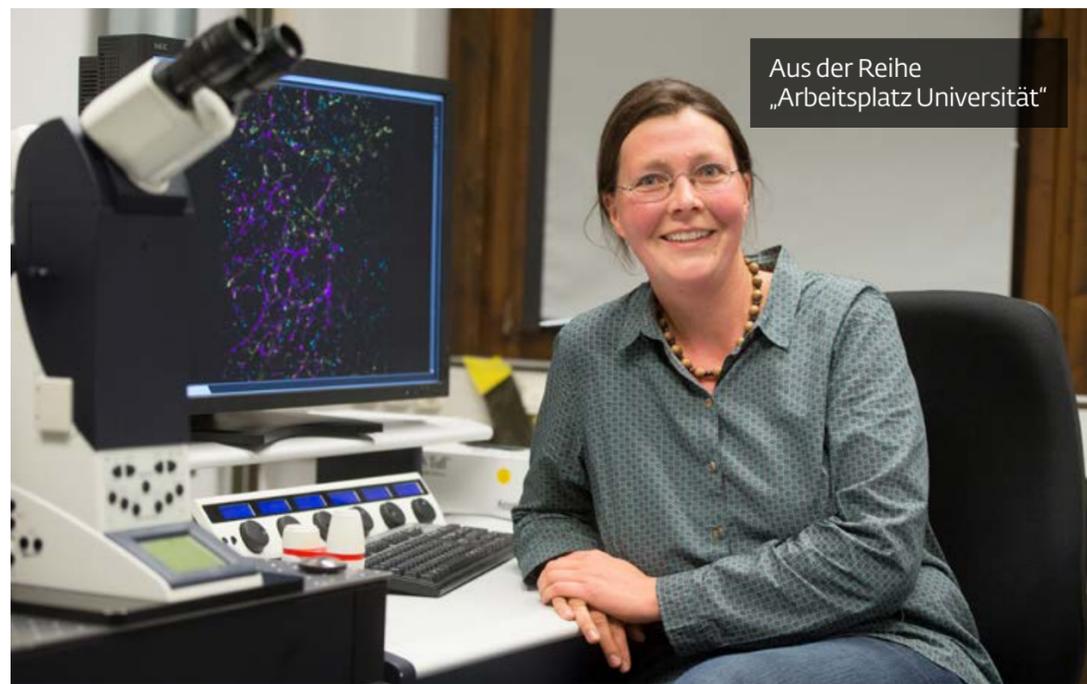
Wirtschaftlichkeit wird geprüft

Wie es in einer Pressemitteilung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft heißt, soll jetzt ein System aussagefähiger Indikatoren entwickelt werden, das Auskunft über die Leistungsfähigkeit der Hochschulen und über die Entwicklung von Kosten und Nutzen gibt. Das Ministerium wird im Rahmen des Programms der Bund-Länder-Kommission bis Ende 77 ca. 1,5 Millionen DM zur Verfügung stellen für einen Modellversuch „periodischer, standardisierter Wirtschaftlichkeitsreport“. Nach Angaben des Wissenschaftsministeriums ist es Ziel des Projektes, für die verschiedenen Aufgaben, Funktionen und Fachrichtungen der Hochschulen Schlüsselwerte zu ermitteln, anhand derer sich die Entwicklung in den einzelnen Bereichen und in der gesamten Hochschule ablesen lässt. (...)

UNI-INFO vom 17. Oktober 1975

„Immer ganz nah dran“

Sie hat ein offenes Ohr für Promovierende und bringt Menschen am STED-Mikroskop zusammen: ein Besuch bei Beate Grünberg im Graduiertenkolleg „Molekulare Grundlagen sensorischer Biologie“



Aus der Reihe „Arbeitsplatz Universität“

Stets nah dran an der Forschung: Beate Grünberg betreut Forschende am STED-Mikroskop.

Foto: Daniel Schmidt

Ich koordiniere ein naturwissenschaftliches Graduiertenkolleg, in dem im Moment 22 Promovierende aus Biologie, Chemie und Physik Mitglied sind. In dem Graduiertenkolleg bekommen sie die Möglichkeit, sich neben ihrer Forschungsarbeit weiterzubilden. Damit die Promovierenden erfolgreich sind, sollten sie zufrieden und glücklich sein. Dies sicher zu stellen, ist eine meiner Kernaufgaben. Es tauchen dabei ganz unterschiedliche Fragen auf: Welchen Status habe ich an der Universität: PhD-Student oder Wissenschaftler? Oder: Was ist eine Betreuungvereinbarung? Auch wenn die Promovierenden wegen „Negativ-Ergebnissen“ an sich zweifeln, kommen sie zu mir. Ich versuche dann zu vermitteln, dass der wissenschaftliche Erkenntnisprozess immer ergebnisoffen ist. Die Vielfalt meiner Aufgaben und die Möglichkeit, die Promovierenden

auf ihrem Werdegang zu unterstützen und zu begleiten, mag ich sehr gerne. Deshalb habe ich im Oktober 2013 vom Forschungszentrum Neurosensorik ins Kolleg gewechselt.

Mitgenommen aus dem Forschungszentrum habe ich die Aufgabe, den Forschenden am STED-Mikroskop den Rücken frei zu halten. Ich habe damals den DFG-Antrag für das „gated“ STED-Mikroskop mit erstellt und seit Sommer 2012 steht dieses Mikroskop in Oldenburg. Für die STED Technologie hat der Erfinder Stefan Hell aus Göttingen zusammen mit Eric Betzig und William Moerner den Nobelpreis erhalten. Das „gated“-STED-Mikroskop macht aller kleinste Details sichtbar, es hat ein Auflösungsvermögen von unter 50 Nanometern. Zum Vergleich: Ein menschliches Haar ist etwa 70.000 Nanometer dick. Die hohe Auflösung des Mikroskops kann die in-

nere Struktur der Zellen detaillierter darstellen, die im zentralen Nervensystem die Myelinschicht ausbilden – eine Art Isolierung zwischen den einzelnen Nervenfasern. Besonders intensiv wird das STED derzeit für die Forschung an der Netzhaut genutzt. Durch die Zusammenarbeit im Kolleg profitieren die Biologinnen und Biologen, die am STED arbeiten, von dem Expertenwissen der Physikerinnen und Physiker.

Ich bin ganz nah dran an der Forschung und den Menschen. Das ist mir wichtig. Von Haus aus bin ich Chemikerin, ich habe in Berlin in Molekularer Biologie promoviert. Seit 2011 bin ich nun an der Universität Oldenburg. Ich genieße die flachen Hierarchien hier und die Freiheit, mir selbst meine Arbeitsschwerpunkte setzen zu können.

Aufgeschrieben von Birgit Bruns

Preis der Lehre

Mit dem „Preis der Lehre“ würdigt die Universität herausragende Leistungen in der Hochschullehre. Die Preisträger werden am 19. November, 18.00 Uhr, im Bibliothekssaal geehrt. Die Auszeichnung steht unter der Schirmherrschaft von Vizepräsidentin Prof. Dr. Gunilla Budde und wird von der Universitätsgesellschaft Oldenburg e.V. gefördert. Studierende konnten Lehrveranstaltungen und Module für den Lehrpreis in verschiedenen Kategorien vorschlagen. Erstmals wird ein Sonderpreis verliehen, der auf Evaluations-Ergebnissen von Lehrveranstaltungen basiert.

➔ www.uni-oldenburg.de/preisderlehre

Neue Nachwuchsgruppe

Die Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften erhält eine wissenschaftliche Nachwuchsgruppe für Rehabilitationswissenschaften. Dafür stellt die Deutsche Rentenversicherung Oldenburg-Bremen für fünf Jahre jährlich maximal 150.000 Euro zur Verfügung. Aus diesen Mitteln wird die Universität zwei Wissenschaftler einstellen, hinzukommt eine halbe Stelle für technisch-administrative Aufgaben.

➔ www.uni-oldenburg.de/versorgungsforschung

Medizinische Ethikkommission

Seit Mitte September hat die Universität eine medizinische Ethikkommission. Vorsitzender ist Prof. Dr. Frank Griesinger, Direktor der Klinik für Hämatologie und Onkologie am Pius-Hospital. Die Kommission beurteilt ethische, medizinisch-wissenschaftliche und rechtliche Aspekte in der medizinischen Forschung am Menschen oder der epidemiologischen Forschung mit personenbezogenen Daten. Außerdem nimmt sie Aufgaben wahr, die ihr beispielsweise nach dem Arzneimittelgesetz und dem Medizinproduktegesetz zugewiesen sind.

➔ www.uni-oldenburg.de/medizinische-ethikkommission